

Stoff für Veränderung

Wie die Fibershed-Bewegung einen neuen
Textilkreislauf schafft: für unsere Umwelt, für faire
Arbeitsbedingungen und nachhaltige Kleidung



Rebecca Burgess
mit Courtney White

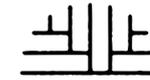




Alpakas, die von Sandy Wallace über dem Nicasio Reservoir in Nordkalifornien aufgezogen wurden.

INHALT

	Einleitung	
1. Kapitel	Der Preis unserer Kleidung	19
2. Kapitel	Die Fibershed-Bewegung	27
3. Kapitel	Soil-to-soil-Kleidung und der Kohlenstoffkreislauf	59
4. Kapitel	Die Scheinlösung der synthetischen Biologie	91
5. Kapitel	Die Vision verwirklichen mit pflanzenbasierten Fasern	121
6. Kapitel	Die Vision verwirklichen mit Tierfasern und Textilfabriken	153
7. Kapitel	Das Fibershed-Modell erweitern	203
	Fazit: Eine wahrheitsbasierte Zukunft	265
	Anhang	290



EINLEITUNG



Japanische Indigosetzlinge.

Früh an einem Julimorgen im Jahr 2010 stand ich an der nördlichen Küste der San Francisco Bay und blickte über einen Nebelstreifen, der sich durch die Golden Gate Bridge wob. Ich wartete auf eine Gruppe von Kindern, die Teil eines Natur-Kunstkurses waren, den ich für unser lokales Wissenschaftsmuseum entwickelt hatte. Wenig später hörte ich das Geräusch kleiner Füße, die über den Zementboden trippelten, und Stimmen, die durch hohe Gänge aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs hallten. Dies war der Tag, an dem wir unsere jährliche Exkursion zu den alten Befestigungsanlagen unternahmen. Wir wollten den Lebensraum des „Mission Blue“-Schmetterlings beobachten, der unter den Überresten der Kriegsbunker wiederaufgebaut worden war. Normalerweise hätte ich mich auf diesen gemeinsamen Spaziergang gefreut, aber an diesem Morgen war ich von Sorgen überwältigt.

Kurz zuvor hatte ich eine Firma in Santa Cruz angerufen, die sich auf den Anbau von Sonderkultursetzlingen spezialisierte, um nachzufragen, wie ihre Experimente mit meinen Indigosamen liefen. Ich hatte bereits seit einigen Jahren biologisches Indigo angebaut, um einen natürlichen blauen Farbstoff für meine Textilherstellung zu gewinnen. Bis 2010 hatte sich das kleine Projekt auf das Ausmaß eines Kleinbauernbetriebs ausgeweitet, und in meiner Wohnung gab es nicht mehr genug Platz für die Anzuchtschalen. Um die Vergrößerung möglichst effizient umzusetzen, hatte ich in 20 Minuten Entfernung ein kleines Feld gepachtet. Ich hatte mir gleichzeitig vorgenommen, die Keimrate und die Kompatibilität meiner Samen mit mechanisierten Pflanzgeräten zu testen. Das Unternehmen in Santa Cruz bot die Art von Unterstützung an, die ich für die Erweiterung des Projekts benötigte, sodass ich mich auf meine bezahlte Arbeit als Umweltpädagogin konzentrieren konnte. Als ich an jenem

Morgen anrief, erfuhr ich, dass der zweite Keimtest des Unternehmens gut verlaufen war – so gut sogar, dass das Unternehmen die Indigopflanzen bereits verschifft hatte – sie hatten jedoch keine Ahnung, an welchen Betrieb sie geschickt worden waren.

Ich wusste, dass die winzigen Sämlinge in ihren zweieinhalb Zentimeter tiefen Behältern nicht lange überleben würden, ohne gegossen zu werden. All die Mühen und Arbeit der letzten Jahre gingen mir durch den Kopf, als ich mir vorstellte, wie die Pflanzen an einen unbekanntem Ort geliefert wurden und rasch eingingen. Vier Jahre Saatgutsparen, unzählige Tage der Saatgutreinigung und mein Traum, einen komplett selbst angebauten fermentierten Indigofarbstoff für die Küpenfärberei zu kreieren, wären allesamt verloren gegangen, wenn diese Sämlinge auch nur für ein paar Stunden kein Wasser gehabt hätten.

Glücklicherweise erhielt ich kurze Zeit später einen Anruf von Sally Fox, Kollegin und Züchterin naturfarbig gewachsener Bio-Baumwollsaat, die etwa zwei Stunden nordöstlich von mir im Capay Valley in der Nähe von Sacramento lebte. Sally hatte am Morgen eine Nachricht von einem benachbarten Bio-Bauernhof erhalten. Der Anrufer erzählte ihr, dass einige nicht identifizierte Anzuchtschalen zusammen mit seinen Tomaten- und Paprikasämlingen an seinen Hof geliefert worden seien. Er hatte angenommen, dass die Pflanzen Teil von Sallys Pflanzenzuchtprojekten waren, und Sally wiederum vermutete, dass sie wahrscheinlich Teil meines Indigo-Projekts waren (wie das alles so gut funktioniert hat, werde ich nie ganz verstehen, aber ich bin beiden ewig dankbar). Ich rief den Farmbesitzer Tim Mueller an, der sowohl Interesse an den Pflanzen als auch an dem Projekt bekundete. Er versicherte mir, dass es ihm keine Umstände mache, die verbleibenden Indigopflanzen in seinem Gewächshaus zu bewässern. Was meinte er damit, die verbleibenden Pflanzen? Der Rest sei bereits gepflanzt worden. Ich war sehr erleichtert zu hören, dass die Ernte ihren Weg in die Erde gefunden hatte, auch wenn diese zweieinhalb Stunden von meinem Zuhause entfernt war.

An jenem Wochenende besuchte ich die Riverdog Farm und war erfreut, ein gut integriertes und gedeihendes Pflanzen- und Nutztiersystem zu sehen. Hühnertraktoren übersäten die Felder, Granatapfelhecken säumten die

Feldwege, und ein großer Pfirsichbaum rankte neben dem Büro. Nachdem ich angekommen war, sprang Tim in mein Auto, und wir fuhren die Straße hinunter zu einer gepachteten Anbaufläche, auf der vor kurzem Reihen von Paprika gepflanzt worden waren. Zwischen den Nahrungspflanzen befanden sich zwei lange Reihen von Indigo mit insgesamt 6000 Pflanzen. Ich hatte Indigo noch nie so wachsen gesehen. Es ähnelte kein bisschen meinem Garten, wo ich das Indigo-Projekt vor Jahren begonnen hatte, aber es sah auch nicht aus wie der kleine Hof, den ich bewirtschaftete. Diese akribisch bepflanzten, fast 50 Meter langen Reihen waren ein hoffnungsspendender Anblick.

Als ich dort stand und mir die Indigopflanzen in ihrer neuen Heimat ansah, verspürte ich die Neugier, die Michael Pollan in seinem Buch „Botanik der Begierde“ beschreibt. Ich stellte mir die Frage, die sich ergibt, wenn wir die Beziehungen zwischen Menschen und den Arten, die wir kultivieren und vermehren, näher betrachten: „Wer domestiziert wen?“ Der intensive und ungiftige Blauton, den *Persicaria tinctoria* hervorbringt, hat im Laufe der Jahrhunderte Menschen dazu inspiriert, das Gebiet zu erweitern, in dem dieses Gewächs ursprünglich angebaut wurde. Indem sie den Menschen verzauberte, verbreitete die Pflanze ihre Genetik weit und breit – und nun half ich ihr dabei. Dank der Bemühungen der Riverdog Farm war ich nun sicher, genügend Material zu haben, um die notwendige Menge an getrockneten Blättern – 200 Kilogramm – zu erzeugen, die ich für die Kompostierung benötigte. Dieser Schritt ist ausschlaggebend, um das herzustellen, was in Japan als „Sukumo“ bekannt ist. Dieses natürlich gewachsene Blattkonzentrat wird aus einer Indigosorte aus gemäßigttem Klima hergestellt, die ganzjährig für Färbearbeiten verwendet werden kann.

Den Rest des Sommers erntete und verarbeitete ich voller Vorfreude die Pflanzen mit meinen Freunden. Während der folgenden zwei Jahre bauten wir Indigo auf der Riverdog Farm an und hatten nach jeder Ernte die notwendige Menge an getrockneten Blättern, die wir brauchten. Wir konnten außerdem einen separaten Bestand an kompostierten Indigoblättern anlegen. Genutzt wurden diese vom Berkeley Art Museum in einem experimentellen Programm des Bekleidungsherstellers Levi Strauss. Sie waren Teil eines Prototypprojekts für Fibershed namens „Grow Your Jeans“ („Bau deine Jeans an“). Außerdem

wurden sie in einer Reihe von Färbe-Workshops für Menschen aus der Umgebung verwendet. Das Indigo-Projekt ist nun schon sieben Jahre alt und wächst stetig. Selbst angesichts der Dürre in Kalifornien floriert es, zuletzt durch zahlreiche neue Landwirt*innen und eine neue Generation von *Persicaria-tinctoria*-Verwalter*innen.

Die Verantwortung dafür zu übernehmen, eine neue Kultur wie Indigo in eine Gemeinschaft einzuführen (oder wiedereinzuführen), kann eine gewaltige Aufgabe sein. Aber diese Art von Arbeit löst eine tiefe, fast zelluläre Reaktion beim Menschen aus, eine, die eine unzerbrechliche Bindung schafft. In der Tat war es eine unglaubliche Überraschung, zu sehen, wie viele Menschen sich ähnlich engagiert einsetzten für eine Regionalisierung und ein Wiedererlernen dessen, was es bedeutet, selbst Fasern und Farbstoff zu produzieren. Durch meine Arbeit habe ich den Akt des Anbaus unserer eigenen Kleidung als ein belebendes Gemeinschaftserlebnis erfahren.

Wir haben uns so lange nicht mit den Auswirkungen unserer Kleidung auf Land, Luft, Wasser, Arbeit und unsere eigene menschliche Gesundheit beschäftigt, dass wir uns haben einlullen lassen. Wir leben in einem passiven, nichts-hinterfragenden Daseinszustand als Verbraucher*innen. Wenn wir jedoch anfangen, den Zusammenhang zwischen diesen Dingen zu erkennen, können wir neue Beziehungen aufbauen. Authentische Beziehungen, die von Kreativität genährt werden, davon, dass wir uns gegenseitig Dinge beibringen, uns bei körperlicher Arbeit unterstützen, die alle einen Sinn, einen Zweck haben, und unsere Verbundenheit zueinander und zum Land festigen. Während in den letzten Jahrzehnten wichtige Arbeit geleistet wurde, um den Zugang zu sicheren, lokalen und nahrhaften Lebensmitteln zu gewährleisten, haben wir die Produktion der Fasern und Farbstoffe, aus denen unsere Kleidung besteht, weitestgehend übersehen. Tatsächlich ist es so, dass die meisten Leute, sobald sie das Wort Kleidung hören, denken: „Ach, ich interessiere mich nicht für Mode“, und annehmen, sie hätten damit nichts zu tun. Aber Kleidung – wie Nahrung – ist wichtig, weil wir jeden Tag direkt damit in Kontakt kommen. Die Bekleidungsindustrie ist facettenreich und weist vielfach die gleichen Lieferkettenstrukturen wie die Lebensmittelindustrie auf: Auch sie hat ihre Wurzeln in der Landwirtschaft und ist abhängig vom Land.



In das „Grow Your Jeans“-Projekt steckten die Teammitglieder viele Stunden Arbeit. Hier im Bild: Rebecca Burgess, die den Indigo pflanzte und verarbeitete, mit dem das Wollgarn von Sally Fox gefärbt wurde.

WAS HAT KLEIDUNG MIT LANDWIRTSCHAFT ZU TUN?

Die kurze Antwort auf diese Frage lautet: sehr viel. Im Durchschnitt sind über 80 Prozent der Baumwolle, die jährlich in den Vereinigten Staaten angebaut wird, genetisch verändert. So hält sie der Verwendung einer Reihe von Herbiziden und Pestiziden stand. Weniger als 1 Prozent ist biozertifiziert. Während zwei Drittel aller Amerikaner*innen die Kennzeichnung von GVO (gentechnisch veränderten Organismen) für ihre Lebensmittel befürworten, verstehen nur wenige die Rolle, die GVO in ihrer Kleidung spielen. Tatsächlich haben wir noch keine groß angelegte öffentliche Diskussion darüber angestoßen, wie sich die GVO-Landwirtschaft als Ganzes auf die Gesundheit und Vielfalt unserer

Landschaften, die ländliche Wirtschaft und die persönliche Gesundheit auswirkt. Weil es diese umfangreicheren Gespräche noch nicht gab, haben wir das Thema Gentechnik von Fasern weitgehend aus der Landnutzungsethik-Debatte ausgeklammert. Infolgedessen gibt es wenig bis gar keine Transparenz in Form von Informationen auf Textiletiketten, die es uns ermöglicht, festzustellen, ob unsere Kleidung genetisch verändert ist oder nicht. Es sei denn, wir suchen und kaufen „Global Organic Textile Standard“ (GOTS)-zertifizierte Kleidungsstücke. Aufgrund der großen Kluft zwischen unserem Wissen darüber, wie Kleidung gemacht wird und woher die Rohmaterialien stammen, treffen wir die meisten Entscheidungen als Verbraucher*innen quasi ahnungslos.

Bedenkt beispielsweise dies: Wollkleidung wird selten in den USA hergestellt, obwohl die Vereinigten Staaten die fünfgrößten Wollproduzenten der Welt sind. (Auch für Schafhalter*innen in Deutschland ist die Wolle meist ein absolutes Nebenprodukt.) Fast alle unsere Wollsocken und Anzüge werden in Australien, Neuseeland und China hergestellt. Darüber hinaus stammen über 70 Prozent der Fasern, die wir tragen, aus fossilem Kohlenstoff, und fast jedes Kleidungsstück ist mit Farbstoffen gefärbt, die aus fossilem Kohlenstoff gewonnen werden. Kunststoff-Mikrofasern, die durch das Waschen synthetischer Kleidung in Flüsse, Bäche und Ozeane gelangen, verunreinigen die marine Nahrungskette sowie unser Trinkwasser. Signifikante Konzentrationen von Faserfusseln wurden bis in den tiefsten Ökosystemen des Ozeans gefunden– mit noch unbekanntem Folgen. Die Arbeitsbedingungen für Textilbeschäftigte sind bekanntermaßen prekär, und weniger als 1 Prozent der in den Vereinigten Staaten verkauften Kleidung ist fair-trade-zertifiziert. Und jetzt wird den Verbraucher*innen extreme Gentechnik als Hightech-Lösung für die Probleme angeboten, die wir durch unsere antiquierte, synthetische und toxische Chemie selbst verursacht haben, wie etwa unsere Abhängigkeit von fossilem Kohlenstoff und unser Überkonsum. Die meisten Träger*innen haben keine Ahnung, dass diese firmeneigenen Biotech-Technologien eine Vielzahl von Problemen in der Lieferkette und der Geschäftsarchitektur aufweisen. Geschweige denn, dass sie hinsichtlich ihrer potenziellen negativen Folgen für Land, Wasser, Flora und Fauna sowie für die regionale Wirtschaft bewertet worden sind, auch wenn das Gegenteil behauptet wird.



Leslie Channel neben einem japanischen Indigobeet. Sie trägt biologische und biodynamische Jeans, die im nordkalifornischen Fibershed angebaut, gewebt und genäht wurden.

Sally Fox' farbig gewachsenes Baumwollgarn wurde in Rebecca Burgess' Indigo-Fermentationsbottich gefärbt und dann von Leslie Terzian zu Stoff gewebt, den Daniel DiSanto zu maßgeschneiderten Jeans verarbeitete, die er entworfen hatte. Das Kermesbeeren-Top wurde gefärbt und gestrickt von Monica Paz Soldan aus den gekreuzten Wollgarnen Cormo und Romedale von Hazel Flett und Sue Reuser.

Die Verbesserung der bestehenden zentralisierten Systeme der Textilproduktion, die derzeit größtenteils im Ausland angesiedelt sind, unter minimaler Berücksichtigung der Menschenrechte und mit niedrigen Umweltstandards, ist eine Möglichkeit für soziale und ökologische Veränderungen, die einen Hoffnungsschimmer bietet. Bislang jedoch nicht ohne unzählige Enttäuschungen. Und neuartige Technologien spielen auch eine Rolle bei der Verringerung der negativen Auswirkungen der Bekleidungsindustrie. Keines dieser Reforminstrumente für sich allein trägt jedoch dazu bei, die bestehenden Machtdynamiken und Wirtschaftsmodelle zu verändern, die die Umwelt- und Arbeitsrechtskatastrophen hervorgerufen haben, aus denen wir uns zurzeit weltweit herausgraben. Und doch sind es diese beiden Strategien, die die Agenden der Nachhaltigkeitsteams der weltgrößten Textilunternehmen dominieren. Sie sind es, über die in den Fachzeitschriften geschrieben und diskutiert wird und die auf globalen Textilkonferenzen ausgezeichnet werden und Investorenkapital ernten. Infolgedessen warten wir immer noch darauf, dass endlich Wirtschafts- und Klimagerechtigkeit in die DNA des Systemveränderungsgedankens eingliedert werden.

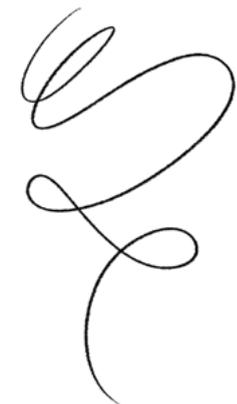
Dieses Buch versucht, diese Diskussion anzustoßen, während es gleichzeitig anmerkt, dass viele Einzelpersonen und Organisationen bereits täglich daran arbeiten. Auf den folgenden Seiten lest ihr von einer Vision des Wandels, die sich auf die Transformation unserer Faser- und Farbstoffsysteme vom Boden aufwärts konzentriert. Diese Vision umfasst alle, die an diesem Prozess beteiligt sind, darunter Landwirt*innen, Rancher*innen, Organisator*innen, Designer*innen, Hersteller*innen, Näh-Talente, Handwerker*innen, Modeexpert*innen, Investor*innen, transnationale Marken und euch – die Träger*innen. Es ist eine Vision global wirksamer Lösungen, die erforschen, wie derzeitige Machtverhältnisse umgestaltet werden können. Und wie damit begonnen werden kann, die Entscheidungsprozesse in die Hände derjenigen zu legen, die mit den sozialen und ökologischen Infrastrukturen ihrer Gemeinschaften am besten vertraut sind. Es ist eine Vision, die soziale, wirtschaftliche und politische Möglichkeiten für Gemeinschaften verbessert, sodass sie ihre Faser- und Farbstoffsysteme selbst definieren und erschaffen und die globale Textilverarbeitung neu gestalten können. Dabei geht es um ortsbasierte textile Souveränität, die darauf abzielt, alle Menschen, Pflanzen, Tiere und kulturellen Praktiken, die an einem bestimmten Ort zusammenfinden und ihn ausmachen, einzubeziehen, anstatt sie auszuschließen.

Ich nenne dieses ortsbasierte Textilsystem ein Fibershed. Ein Fibershed ist ein Fasereinzugsgebiet. Ähnlich wie bei einem lokalen Einzugsgebiet für Lebensmittel oder Wasser konzentriert sich ein Fibershed auf die Quelle des Rohstoffs, die Transparenz, mit der er in Kleidung umgewandelt wird, und die Vernetzungen zwischen allen Teilen, vom Boden über die Haut und zurück zum Boden. In dem Fibershed, in dem ich lebe, werden beispielsweise natürliche Pflanzenfarbstoffe und -fasern wie Flachs, Wolle, Baumwolle, Hanf und Indigo sowohl mit traditionellen als auch modernen Praktiken angebaut. Viele dieser Landwirtschafts- und Viehhaltungssysteme zeigen bereits Vorteile, die wir gerade erst anfangen, im Detail zu dokumentieren, unter ihnen die Verminderung der Ursachen der Klimakatastrophe, eine erhöhte Widerstandsfähigkeit gegen Dürre und ein Wiederaufbau der örtlichen Wirtschaft. Fibershed-Systeme entlehnen beträchtliche Inspirationen und Rahmendesigns von der Slow-Food-Bewegung, die bis ins Jahr 1986 zurückverfolgt werden kann.

Damals organisierte der Gründer der Bewegung, der italienische Landwirt Carlo Petrini, einen Protest gegen die Eröffnung eines McDonald's-Kettenrestaurants in der Nähe der Spanischen Treppe in Rom. Petrinis elektrisierendes Zitat erregte weltweite Zustimmung zur Notwendigkeit, sich um unser Ernährungssystem zu kümmern: „Eine entschlossene Verteidigung des stillen materiellen Vergnügens ist der einzige Weg, sich der universellen Torheit des schnellen Lebens zu widersetzen.“ Die Slow-Food-Bewegung gewann schnell eine Anhängerschaft und zog sowohl ländliche als auch städtische Bewohner*innen an. Sie vereinte energische Anstrengungen von Menschen auf der ganzen Welt, die thematisieren wollten, wie unsere Lebensmittel gezüchtet werden, wer sie bewirtschaftet, wie sie verarbeitet werden und wer Zugang zu ihnen hat. Heute werden diese Fragen in den Leitbildern tausender Nichtregierungsorganisationen (NGOs) gestellt, die sich auf die Reform unseres Ernährungssystems konzentrieren. Dennoch sehen wir weder eine ebenso beeindruckende Präsenz von NGOs noch eine funktionierende Strategie, um ein anderes, aber nicht weniger bedeutendes Produkt vor unseren Arbeitslandschaften zu beschützen: unsere Kleidung. Es gibt jedoch eine Graswurzelbewegung, die dabei ist, dies zu ändern, angeführt von Landwirt*innen, Viehzüchter*innen, Handwerker*innen und kleinen bis mittleren Textilhersteller*innen. Biosphärenbasierte Fasern wie Flachs, Brennnessel, Hanf, Wolle, Milchkraut, Kaschmir, Angora und Baumwolle machen ein bemerkenswertes Comeback, und es gibt ein wachsendes Bewusstsein für die unbestreitbare Tatsache, dass der Boden, der uns ernährt, auch der Boden ist, der uns kleidet.

Dies ist die Geschichte dieses Aufschwungs.

**„ICH NENNE DIESES
ORTSBASIERTE
TEXTILSYSTEM
EIN FIBERSHED.“**



NOTIZEN EINER TEXTILDESIGNERIN

VON GEORGENE SHELTON, TEXTILDESIGNERIN UND LIEFERKETTENBERATERIN, DIE MIT FIBERSHED ZUSAMMENARBEITET

Im Zuge der Arbeit an der Entwicklung bedruckter Textilien war ich vielen unfertigen Textilien ausgesetzt und handhabte sogenannte Streichungen (First-Pass-Textilien). Während dieser Arbeit entwickelte ich einen mysteriösen Ausschlag, der an meinen Handgelenken, Händen und Knöcheln begann und mich einige Jahre begleitete. Dermatolog*innen in den Vereinigten Staaten konnten nicht herausfinden, was es war, und nannten es weiterhin Kontaktdermatitis. Letztlich ging ich zu einem Dermatologen in Neu-Delhi, der es als „Lichen planus“ diagnostizierte. Er gab mir einige seiner hausgemachten Kräuterpillen und empfahl mir, meine Arbeitgeber*innen um eine Auszeit zu bitten, damit ich mich entspannen kann. So konnte ich mir einige Wochenenden Zeit nehmen, um außerhalb von Neu-Delhi zu reisen. Ich ging nach Jaipur, Jodhpur und Udaipur und konnte mir die Weberei, Färberei und den Druck auf einer viel einfacheren, lokaleren Ebene als sonst ansehen.

Ich war bei der Viskoseherstellung auch einer beträchtlichen Menge an Textilausgasungen einer bestimmten Chemikalie ausgesetzt. Es stellt sich mir die Frage, wie viel davon ich abbekommen habe, da ich knietief in dem Zeug steckte. Meine Reisen in Indien waren Dienstreisen: das inkludierte auch das Hotel, die Fabrik und die Straßen dazwischen. Ich war in Gegenden, die Touristen nie sehen, wo die Bäche grün werden vom Industrieabfluss, und haarige Schweine mit Ringelschwänzen sich auf müllübersäten leerstehenden Grundstücken tummeln, umringt von rostigen Stacheldrahtzäunen, in denen sich graue Fusseln aus Textilabfall verfangen haben. Die meiste Zeit fuhr ich in Autorikschas, kleinen schwarz-gelben Taxis für zwei oder drei Personen, die auf Motorrädern montiert sind. Im Verkehr stecken zu bleiben, in dem dichten Abgasnebel, war unerträglich. Fügen wir da die Belastung durch die Schlote einer Stadt der Textilfabriken hinzu und es ist ein Wunder, dass ich oder irgendwer von uns überlebt hat. Wir sind immer noch hier, aber nicht ohne gesundheitliche Kompromisse.



WIE ICH MEIN FIBERSHED FAND

Fibersheds sind dynamische, sich entwickelnde, lebende Systeme, die viel komplexer sind, als ich zu verstehen vermag. Sie existieren eigenständig, und die Erzählung in diesem Buch illustriert meine Reise hinein in dieses lebendige System und beleuchtet dabei regionale Textilprojekte, die in Partnergemeinden entstanden sind. Fibersheds sind Orte, an denen vor meiner Zeit bereits Tausende von Generationen von Menschen gelebt und gearbeitet haben. Ich möchte ebenso wie viele andere dazu beitragen, dass künftige Generationen weiterhin die Möglichkeit haben werden, in Beziehung zu ihren ortsbezogenen Textilkulturen aufzuwachsen.

Im Jahr 2010 begann ich eine persönliche Reise in meinem Heimat-Fibershed – ein 250-Kilometer-Radius von meiner Haustür in San Geronimo in Nordkalifornien – indem ich mir vornahm, ein Jahr lang Kleidung zu kreieren und zu tragen, die exklusiv aus lokal angebauten Fasern und natürlichen Farbstoffen bestand und von regionalen Arbeitskräften wie mir sowie neuen und alten Freund*innen und Familienmitgliedern hergestellt wurde. Dieses „Wardrobe Challenge“-Jahr („Garderoben-Herausforderung“) hat mich dem Land nähergebracht, mich mit Farmen, Ranches und offenen Weiten verbunden. Ich verbesserte meine eigenen Textilfähigkeiten und schuf enge Bindungen zu Handwerker*innen in meiner Gemeinde, die Pflanzen- und Tierfasern in wunderschöne Kleidungsstücke verwandeln konnten. Der direkte und regelmäßige Kontakt mit der biologischen Quelle meiner Kleidung veränderte mein Verständnis und meine Wertschätzung für mein Fasereinzugsgebiet, mein Fibershed.

Meine Reise begann mit einer Untersuchung pflanzlicher Farben. Die Entwicklung eines natürlichen Färbeverfahrens innerhalb der Grenzen meines Fibersheds hat meine Beziehung zu den Arten, die dort existieren, verbessert. Während der einjährigen Wardrobe Challenge basierte meine Pflanzenpalette auf einer Vielzahl von endemischen (einheimischen) und nicht endemischen Pflanzenarten, die entweder Teil meines eigenen Gartens waren oder aus Gärten von Freunden oder von wilden Hängen stammten. Pflanzengemeinschaften wie Unterholz, Eichenwälder und Küstensträucher produzieren eine

Reihe von Farben. Darunter fanden wir verschiedene Grüntöne, Orangerosa und Braunschattierungen aus Kaffeebeeren, Filzigen Apfelbeeren und Hinsii-Walnüssen. Nicht heimische Arten in unserer Region lieferten Rosa aus Kermesbeeren und Gelb aus Gelbkraut.

**„MEINE REISE
BEGANN MIT EINER
UNTERSUCHUNG
PFLANZLICHER
FARBEN.“**



ÜBER DIESES BUCH

Auf den folgenden Seiten werde ich die Geschichte und die visuellen Eindrücke davon teilen, wie wir mit Pflanzen, Tieren und menschlichen Fähigkeiten meiner Heimatregion eine bioregionale Garderobe geschaffen haben. Es geht außerdem um die daraus entstandenen Bemühungen, Textiltraditionen aus Fasern wiederzubeleben und zu regenerieren, die seit über einem halben Jahrhundert nicht mehr zur Kleidungsherstellung angebaut wurden. Meine Hoffnung ist, dass die Geschichte über dieses eine Fibershed (und die kurzen Beispiele aus anderen), in der es um regionale Schönheit, technische Details und die Ehrfurcht vor der Erde geht, als Inspiration und Werkzeug dient für diejenigen, die ähnliche Bestrebungen in ihren eigenen Gemeinden umsetzen möchten.

Gleichzeitig ist diese Geschichte ein Aufruf zum Handeln. Wir haben die Verantwortung, neue Technologien, die entwickelt werden, um „Lösungen“ für unsere aktuellen Textilsysteme anzubieten, zu evaluieren. Die Menschheit befindet sich an einem klaren Wendepunkt, an dem unsere Faser-, Farbstoff-, Nahrungs-, Energie- und „Was auch immer“-Systeme transformiert werden müssen, wenn sie uns in der Zukunft unterstützen sollen.



1. KAPITEL

DER PREIS UNSERER KLEIDUNG

Warum ziehen wir das an, was wir anziehen?

Häufig wählen wir unsere Kleidung aufgrund von Bequemlichkeit, aufgrund dessen, wie sie an unseren Körpern aussieht, wegen ihrer angenehmen Farben oder als Schutz vor Witterungseinflüssen oder Gefahren. Je nachdem, ob wir uns körperlich anstrengen, altehrwürdigen Bräuchen nachgehen, ob wir uns kulturell ausdrücken oder uns als Teil einer Gruppenidentität ausweisen wollen. Manchmal tragen wir sie auch für die Botschaften, die sie an unsere Freund*innen, Kolleg*innen und Mitarbeiter*innen sendet. Kleidung ist so viel mehr als nur „Mode“ – sie sendet wichtige Signale über unseren Platz in der Gesellschaft, sowohl den tatsächlichen als auch den wahrgenommenen, und ist ein ausschlaggebendes Element unserer persönlichen Erzählung – der täglichen, sogar stündlichen Entscheidungen, die wir treffen, um unsere Geschichte zu erzählen und Wünsche, Zugehörigkeiten und Selbstbilder zu kommunizieren. Aber wenn wir darüber nachdenken, was wir anziehen sollen, denken wir in der Regel nicht an die Folgen der Herstellung und Entsorgung unserer Kleidung. Wir übersehen außerdem oft die Inhaltsstoffe unserer Kleidung, einschließlich der Art der Fasern, aus denen ein Kleidungsstück hergestellt wird. Die meisten von uns wissen nicht einmal, woraus unsere Kleidung besteht, obwohl die vielen giftigen Inhaltsstoffe einen erheblichen Einfluss auf unser Wohlbefinden haben. Diese Inhaltsstoffe (wie Azofarbstoffe und wasserabweisende Chemikalien) haben auch einen großen Einfluss auf den

ökologischen Zustand der natürlichen Systeme der Erde, in denen wir fester Bestandteil sind. Alleine schon aufgrund der großen Anzahl von Menschen, die Kleidungsstücke zu den aktuellen Verbrauchsdaten kaufen, summieren sich die geballten Auswirkungen, die die Inhaltsstoffe unserer Kleidung haben, schnell. Über 80 Milliarden einzelne Kleidungsstücke wurden im vergangenen Jahr weltweit verkauft. Das bedeutet eine Verdoppelung in nur fünfzehn Jahren, was zu einer 1,3 Billionen US-Dollar teuren Textilindustrie geführt hat, die dreihundert Millionen Menschen in fast allen Ländern der Welt beschäftigt.

Was wir tragen, ist wichtig, aber bis vor kurzem gab es nur wenige öffentliche Diskussionen über den mit der Herstellung, dem Tragen und der Entsorgung unserer Kleidungsstücke verbundenen, erheblichen Preis, den die Umwelt, Gesellschaft und die menschliche Gesundheit zahlen. Die Herstellung von Textilien, einschließlich des Baumwollanbaus, verbraucht jährlich fast 95 Billionen Liter Wasser. 20 Prozent der Süßwasserverschmutzung auf der ganzen Welt sind zurückzuführen auf das Färben und die Verarbeitung von Kleidungsstücken. Die Industrie verwendet Tausende von synthetischen Verbindungen, oft in verschiedenen Kombinationen, um unsere Kleidung weich zu machen, zu verarbeiten und zu färben. Viele dieser Stoffe werden mit einer Reihe von menschlichen Erkrankungen, einschließlich chronischer Krankheiten und Krebs, in Verbindung gebracht.

Die Arbeitsbedingungen in textilen Sweatshops und Fabriken bieten in den meisten Fällen ein Einkommen, das kaum all die Möglichkeiten für soziale Mobilität bietet, die viele Menschen in den entwickelten westlichen Ländern mittlerweile erwarten. Im Jahr 2015 protestierten in Kambodscha 6000 Textilarbeiter*innen für faire Löhne und verbesserte Arbeitsbedingungen. Dazu gesellten sich Arbeiter*innen in Indien und anderen Ländern – alle Teil der Lieferkette, die Kleidung für H&M produzierte, einem der größten Bekleidungsproduzenten der Welt. Ein Bericht der Internationalen Arbeitsorganisation aus dem Jahr 2013 meldete, dass weltweit 168 Millionen Kinder als Kinderarbeiter*innen gelten, fast 11 Prozent der Gesamtbevölkerung. Obwohl die meisten in der Landwirtschaft tätig waren, arbeiteten viele von ihnen in der Textilindustrie. In Indien arbeiteten laut dem Bericht fast eine halbe Million Kinder auf den weitläufigen Baumwollfeldern des Landes.



DIE KOMPOSTIERUNG UNSERER KLEIDUNG

Kleidung aus Naturfasern stammt aus dem Boden und kann daher in den Boden zurückkehren. Hanf, Baumwolle, Schafwolle, Alpakawolle, Kaschmir, Brennnessel, Ramie, Seide, Mohair, Angora, Qiviut, Guanacowolle, Yakwolle und Flachs sind Beispiele für Naturfasern, die nach ihrem Lebenszyklus als Kleidung in Kompost umgewandelt werden können. Wie Essensreste und Gartenabfälle besteht Naturfaserkleidung aus Proteinen (tierischen Fasern) oder Kohlenhydraten (Pflanzenfasern) oder einer Mischung aus beiden. Die kohlenstoffbasierten Moleküle, die in unserer Nahrung enthalten sind, sind auch in unseren Fasern enthalten. Wenn unsere Kleidungsstücke zu 100 Prozent naturbelassen und nicht mit Synthetik vermischt sind, können wir sie in unseren Gartenkompost oder in kommunale Großanlagen geben (sofern eure Kompostierungsanlage diese akzeptiert). Der Kompostierungsprozess kann beschleunigt werden, indem euer Material geschreddert oder in kleine Stücke geschnitten wird. Eine deutsche Studie, die sich auf die Herstellung von hochwertigem Kompost als Entwicklungsstrategie für die ländliche Wirtschaft konzentrierte, experimentierte mit verschiedenen Anteilen von Wolle und anderen Rohstoffen. Sie ergab, dass 25 Prozent Wolle, 50 Prozent Grünschnitt (Gartenabfall) und 25 Prozent Mist einen hervorragenden Kompost ergeben.

Am Fashion Institute of Technology (FIT) nahmen Student*innen an einem innovativen Baumwoll-Musselin-Kompostierungsprojekt teil. Musselinstoff wird häufig von Student*innen, Designer*innen, vielen Marken und der gesamten Modeindustrie verwendet, um Modellkleidung aus ihren Probelaufmustern zu entwickeln. Ein Großteil der Baumwolle, die für diese Musselinmuster-Modelle verwendet wird, wird anschließend in den Abfallstrom geleitet und landet schließlich auf einer Deponie. Die FIT-Studenten entschieden sich stattdessen dafür, ihren Musselin mit Lebensmittelabfällen zu kompostieren, um Erde für den Färbegarten auf dem Dach der Schule zu machen. Das Projekt war ein großer Erfolg.



Das Kompostsystem ist eine der jüngsten Nachhaltigkeitsinitiativen des Fashion Institute of Technology (FIT). Es komplementiert den „Rooftop Natural Dye Garden“ (natürlicher Färbegarten auf dem Dach), in dem Pflanzen und Blumen erst angebaut, dann geerntet und getrocknet werden, um eine Quelle für natürliche Farbstoffe zu werden. Das Kompostprojekt trägt dazu bei, nährstoffreiches Material zu schaffen, damit der Färbegarten gedeihen kann. Hier trocknen Amanda Farr (links) und Lydia Baird (rechts) Kompost auf dem FIT-Dachgarten. Foto von Smiljana Peros / FIT.

Kompostierung hält nicht nur Stoffreste und Kleidung von Mülldeponien und Verbrennungsanlagen fern und verhindert, dass sie die Volkswirtschaften anderer Länder überschwemmen. Sie ist auch die wohl beste Verwendung für abgenutzte Kleidungsstücke, deren Fasern für eine Wiederverwendung oder Recycling zu stark aufgelöst sind. Als erster Schritt, eine Textilwirtschaft von der Erde für die Erde („soil-to-soil“) zu generieren, bietet sich der Erwerb von Kleidungsstücken an, die zu 100 Prozent aus Naturfasern bestehen, vorzugsweise ungefärbt oder natürlich gefärbt, damit ihr sie sicher tragen könnt. Sie haben die höchste Chance, leicht recycelt und schließlich in den Boden zurückgeführt werden zu können. Wenn ihr bereits zu Hause kompostiert, probiert es mal aus, Teile eurer abgetragenen Kleidung auf euren Komposthaufen zu legen. Falls ihr nicht kompostiert, haben wir auch schon erfolgreich Kleidungsstücke in Blumen- oder Gemüsebeeten vergraben. In einem Gartenexperiment haben wir gesehen, dass innerhalb einer Vegetationsperiode eine ganze Generation alter Unterwäsche aus Bio-Baumwolle von Mikroben in lebensspendende Erde verwandelt wurde.

Es ist natürlich wichtig, darüber nachzudenken, wie wir den Wert unserer Kleidung erhalten können, indem wir die Zeit verlängern, während der wir sie tragen, und dann nach Wegen zu suchen, sie zu neuen Garnen und Textilien zu recyceln. Aber wir brauchen mehr. Wir müssen unsere gesamte Herangehensweise an die Herstellung von Kleidungsstücken überdenken, von der Farm – wo Kleidung angebaut werden sollte – bis zu unserer Haut und wieder zurück zur Erde. Denkt an die Geschichte unseres Ernährungssystems in diesem Land. In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wurde unser Ernährungssystem industrialisiert, Quantität ging vor Qualität, Chemie wurde intensiv eingesetzt und synthetische Wirkstoffe anstelle organischer angewandt, statt regenerativen Praktiken gab es Umweltzerstörung, statt natürlicher Ressourcen wurden gentechnisch veränderte genutzt und kurzfristiger Profit kam vor Nachhaltigkeit. In den letzten Jahren ist jedoch ein alternatives Modell der Nahrungsmittelproduktion entstanden, das auf der natürlichen Fruchtbarkeit des Bodens und den bewährten agrarökologischen Praktiken verschiedener Kulturen basiert. Die Ernährungsrevolution ist über den Globus gefegt und hat unsere Einstellung zu diesem grundlegenden menschlichen Bedürfnis verändert. Textilfasern sind bereit, eine ähnliche Transformation zu durchlaufen. Wir müssen das aktuelle Modell der industriellen Bekleidungsproduktion mit all seinen sozialen, physischen und ökologischen Kosten nicht akzeptieren. Es gibt einen besseren Weg.





2. KAPITEL

DIE FIBERSHED- BEWEGUNG

Ähnlich wie die Bio-Bewegung und Slow-Food-Bewegungen begann die Fibershed-Bewegung klein. In isolierten Teilen, ausgehend von den Vereinigten Staaten, begannen Einzelpersonen und Organisationen damit, sich eine Alternative zum ungerechten Business-as-usual-Modell der Herstellung und Entsorgung von Kleidungsstücken vorzustellen. Einige der frühen Initiator*innen dieser Bewegung waren motiviert durch die Verluste, die Mensch und Umwelt durch das industrielle Bekleidungssystem in ihren Gemeinden verzeichneten; andere waren Textilhandwerker*innen, die einfach das Gefühl und das Aussehen von Naturfasern und Farbstoffen liebten; wieder andere waren lokale Wirtschaftsorganisator*innen, die nach Wegen suchten, die Entwicklungsmöglichkeiten für kleine Unternehmen zu erweitern; einige waren Umweltschützer*innen, die sich Sorgen um Energieverbrauch, CO₂-Fußabdruck und die Klimakatastrophe machten; und einige waren Landwirt*innen und Viehzüchter*innen, die nach Orten suchten, um ihre Produkte auf den Markt zu bringen.

Im Laufe der Zeit wuchsen diese isolierten Teilbereiche, als die Menschen begannen, ihre Ideen zu testen und Faser- und Färbepraktiken dort umzusetzen, wo sie lebten, oft indem sie sich mit Gleichgesinnten vernetzten, bis irgendwann eine richtige Bewegung entstanden war. Es gab viele Wege, die dazu geführt haben. In diesem Kapitel werde ich meine persönliche Geschichte erzählen, wie ich in die Welt der ortsbasierten Faser-und-Farbstoff-Systeme

me kam, wie meine Entscheidung für das „Wardrobe-Challenge“-Jahr zur Gründung von Fibershed führte und wie ich anschließend daran arbeitete, unser Netzwerk aufzubauen. Ich werde Lehren aus meiner Erfahrung beim Aufbau von Partnerschaften und dem Eintreten für Fibershed-Systeme anbieten, meine Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und Gedanken darüber teilen, wohin die Bewegung geht. Ich werde die neuen Möglichkeiten und Herausforderungen untersuchen, mit denen sich die Bewegung konfrontiert sieht, sowie die Grundlagen für das Funktionieren einer Fibershed-Organisation im Detail erläutern.



Models der „Grow Your Jeans“-Modenschau posieren für ein Gruppenfoto. Von links nach rechts: Celeste Thompson, Leslie Channel, Thyme Francis, Dario Slavazza, Alycia Lang, Sally Fox, Sophia Zuchowski.



DER ROTE FADEN: GEMEINSAM FÜR EINE NACHHALTIGE TEXTILINDUSTRIE

Habt ihr euch mal gefragt, wo eure Kleidung eigentlich herkommt? Die Rohstoffe, aus denen sie hergestellt wurde. Die Farbe, die sie so besonders macht. Und habt ihr euch gefragt, wer sie designt hat, wer den Stoff webt, der sich so weich auf eurer Haut anfühlt, und wer ihn zusammennäht?

Rebecca Burgess stellte sich diese Fragen. Und sie wollte Veränderung, wollte jeden Produktionsschritt in der Textilwirtschaft neu denken, fairer und nachhaltiger machen – und direkt vor ihrer Haustür in Nordkalifornien damit anfangen. Sie baute das Projekt „Fibershed“ auf, das Bäuer*innen, Färber*innen, Designer*innen und Hersteller*innen vernetzt: Gemeinsam produzieren sie regional, nachhaltig und umweltschonend Stoff und Kleidung. Und mittlerweile gibt es schon über 45 Fibersheds weltweit.

In diesem Buch zeigt Rebecca Burgess, welche problematischen Vorgänge in der Textilindustrie üblich sind – aber vor allem: welche Alternativen es gibt. Rohstoffe für Textilien werden in regenerativer Landwirtschaft angebaut bzw. von Tieren in artgerechter Haltung gewonnen und möglichst regional unter fairen Arbeitsbedingungen verarbeitet. Und am Ende des Kreislaufs steht nicht etwa ein Kleidungsstück, das im Müll landet – nein, diese Stoffe können kompostiert werden und finden ihren Weg irgendwann wieder zurück in den Boden. Eben: soil-to-soil, cradle-to-cradle, nachhaltig und umweltschonend.

Fotos: © 2019 Paige Green

Gestaltung: Nursema Yilmaz

Die Hardcover-Buchhandelsausgabe kannst du schon jetzt unter der ISBN 978-3-7066-2961-4 vorbestellen.

